

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

61 (3.3.1889)

Wochen-Rundschau.

Seine Majestät der Kaiser war am Montag beim Reichskanzler Fürsten Bismarck zu Gast. Zu dem Guldbeweise, den der Kaiser dem ersten Beamten des Reiches dadurch erzeigte, gestellte Allerhöchstderselbe noch den weiteren, daß der erlauchte Monarch den Staatsminister Grafen Herbert Bismarck zum Oberstlieutenant und den Regierungspräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck zum Major ernannte. Am Mittwoch feierten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin in einfacher Weise die Wiederkehr ihres Hochzeitstages; die Tafel hatte durchaus den Charakter einer internen Familienfeierlichkeit. In einem Erlaß an den mit der Wahrnehmung der Geschäfte als Chef der Admiralität betrauten Freiherrn v. d. Goltz sprach der Kaiser seine Anerkennung darüber aus, daß nach den ihm vorgelegten Berichten über das Gesecht bei Apia am 18. Dezember Offiziere und Mannschaften sich des Geistes und der Tradition der Marine würdig gezeigt haben, und ordnete die Veröffentlichung seiner Anerkennung an.

Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin wohnten am Sonntag einem Gedächtnisgottesdienste bei, welchen Herr Prälat Dr. Doll in der Schloßkirche anlässlich des am Samstag begangenen Todestages des Prinzen Ludwig Wilhelm abhielt. Im Laufe der Woche nahm Seine königliche Hoheit der Großherzog zahlreiche Vorträge entgegen und erteilte Audienzen.

Dem Bundesrathe ist jetzt der Gesetzentwurf zugegangen, welcher von der Aufbringung der in der Artillerievorlage verlangten Mittel handelt. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die Summe von 12 442 304 M. im Kreditwege flüssig zu machen. Von den Reichstagskommissionen für die Altersversicherung und für das Genossenschaftswesen hat die letztere am Mittwoch die zweite Lesung der Regierungsvorlage begonnen und hofft dieselbe schon heute zu Ende bringen zu können. Die Erledigung des Gesetzentwurfs in der gegenwärtigen Reichstagsession gilt für unzweifelhaft. Die Kommission für die Alters- und Invalidenversicherung ist noch nicht in die zweite Lesung der Vorlage eingetreten; die Pause in den Kommissionssitzungen verlängert sich deshalb, weil man vor dem Beginn der zweiten Lesung eine Verständigung über einige noch streitige Punkte herbeizuführen sucht, die den Rest der Kommissionberatungen erleichtern würde.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch den Windthorst'schen Schulantrag in Beratung gezogen und nach einer längeren Debatte abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte, nachdem Redner aller Parteien, natürlich mit Ausnahme derjenigen des Antragstellers, den Antrag bekämpft hatten, gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und Dänen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Budgetdebatte ihren Anfang. Es haben sich für die Generaldebatte 79 Redner gemeldet, von denen natürlich nur ein Theil zu Worte kommen wird. Wiener Blätter heben hervor, daß sich 42 Redner zu Gunsten des Budgets haben einschreiben lassen, mehr als die Redner, welche gegen das Budget zu sprechen gedenken; diese Erscheinung fällt deshalb auf, weil bisher Reden für das Budget meist in geringer Zahl angemeldet wurden. Das ungarische Abgeordnetenhaus ist in der Spezialberatung der Wehrvorlage bei dem vielerörterten Artikel 25 angekommen. Die Debatte hat bisher aber nicht den heftigen Charakter angenommen, den man nach den stürmischen Auftritten bei der Erörterung über Artikel 14 erwarten mußte, und es scheint, daß die Opposition den größten Theil ihres Pulvers verschossen

hat. Nach den entgegenkommenden Erklärungen der Regierung ist eine Verständigung zwischen der letzteren und der Majorität des Abgeordnetenhauses unzweifelhaft.

Zur Ueberraschung derer, die in dem Cabinet de l'Exposition nur ein Berlegenheitsmittel und einen Nothbehelf der französischen Republikaner erblickten, entwickelt das Ministerium Tirard eine recht bemerkenswerthe Selbstständigkeit. Es zeigte sich zunächst in den Maßregeln des neuen Ministers der inneren Angelegenheiten, des Herrn Constans. Sein energisches Auftreten gegen die für vorigen Sonntag angefündigt gewesenen Arbeiterkundgebungen fand in der republikanischen Presse eine durchaus zustimmende und anerkennende Beurtheilung, namentlich in den gemäßigten Blättern. Es wurde anerkannt, daß der Minister des Innern gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen, bei der durch den Boulangismus und die Ministerkrise erzeugten Aufregung die Pflicht hatte, mit Energie revolutionären Straßenkundgebungen vorzubeugen. Der entschiedene Entschluß des Herrn Constans, keine Kundgebungen zu dulden, hat schon hingereicht, um die Vertreter der sozialistischen Arbeiterverbindungen von dem Plane der Demonstrationen auf den Straßen abzubringen. Auch in der Provinz ist es zu keinen bemerkenswerthen Vorfällen gekommen. Ein energischer, aber durch das ungelegliche Gebahren der Herren Droulede und Genossen zur Nothwendigkeit geordneter Schritt war die Maßregelung der Patriotenliga. Das Einschreiten gegen die Patriotenliga trug der Regierung zwar heftige Schmähungen durch die Boulangisten ein, aber die republikanische Presse fand das Verhalten der Regierung durchaus in der Ordnung, und auch die monarchistischen Blätter, die sonst durchaus keine Vorliebe für das Cabinet Tirard zeigen, erkennen die Unterdrückung der Patriotenliga als eine berechtigte Maßregel an.

Zu der Schweiz hat sich die Tessiner Wahlbewegung zu einem nicht unbedeutenden Konflikt zwischen der betreffenden Kantonsregierung und dem Berner Bundesrath zugeeignet. Die Tessiner Kantonsregierung hatte durch zahlreiche Streichungen in der Wählerliste der am nächsten Sonntag anberaumten Neuwahlen zum großen Rathes Erbitterung in den liberalen Bevölkerungselementen hervorgerufen. Der Autorität der Centralregierung wird indessen die Regierung wohl weichen müssen. Welche Tragweite dem sonntägigen Wahlaufe seitens der Bevölkerung beigelegt wird, erhellt aus der Thatfache, daß auswärts weilende Tessiner aus Italien, Frankreich, selbst aus England zahlreich heimkehren beifalls Theilnahme an der am Sonntag stattfindenden Abstimmung.

Die politischen Kreise Englands beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Diskussion der Wendung, welche der Prozeß Parnells gegen die „Times“ genommen hat. Das Geständniß, welches der flüchtige Fälscher Pigott vor Labouchere ablegte, ist noch nicht veröffentlicht, aber Sala vom „Daily Telegraph“, Labouchere's Zeuge, erklärt in einer Zuschrift an dieses Blatt, das Geständniß sei freiwillig abgelegt worden, sei erschöpfend und verdienende Glaubens. Die Regierung und die „Times“ werden in den Blättern sehr getadelt. „Standard“ beklagt den Mangel an Vorsicht seitens der „Times“, indem sie Briefe veröffentlicht habe, welche Parnell große Ungerechtigkeit zufügten; dem englischen Journalismus werde dadurch ein schwerer Schlag zugefügt. Gleich als ob die Entlarvung Pigotts als eines gewissenlosen Fälschers nicht schon ein hinreichend sensationelles Ereigniß wäre, sind Bestrebungen im Gange, die Bedeutung des Prozesses über Gebühr aufzubauhen und denselben womöglich zu einer agitatorischen Waffe gegen die Regierung zu machen.

Letztere ist aber in dem Parnellprozeß in keiner Weise engagirt gewesen und kann daher auch für die unvorhergesehene Wendung desselben logischermaßen nicht verantwortlich gemacht werden. Vielmehr zeigt die vom Staatssekretär des Innern, Matthews, abgegebene Erklärung, wonach die Auslieferung des nach Paris geflüchteten Fälschers erwirkt werden soll, daß das Cabinet entschlossen ist, voll und ganz seine Pflicht zu thun.

Der Widerstand der italienischen Kammer gegen die Finanzvorschläge der Regierung hat eine Cabinetskrise herbeigeführt. Crispi erklärte am Donnerstag, das Ministerium habe, um eine Gefährdung der Staatsinteressen durch eine Kammerabstimmung über die finanziellen Vorlagen zu verhüten, seine Entlassung gegeben. König Humbert ersuchte die Minister, einstweilen im Amte zu bleiben und betraute Crispi mit der Neubildung des Cabinets, in das jedenfalls der größere Theil der jetzigen Minister wieder eintreten wird.

Die serbischen Radikalen beabsichtigen für nächsten Sonntag die Einberufung eines Parteitages, um über die Aufstellung von Subkomite's im Innern des Landes für die bevorstehende Wahlkampagne zu beraten. Die Partei ist gesonnen, eine große Thätigkeit während der Wahlperiode zu entwickeln.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 2. März.

* (Die allgemeine Volksbibliothek) des Karlsruher Männer-Hilfsvereins hat ihren Rechenschaftsbericht für das Jahr 1888 herausgegeben. Wir ersehen daraus mit Genugthuung, daß auch in dem abgeschlossenen Jahre 1888 die allgemeine Volksbibliothek ihre gemeinnützige Thätigkeit mit erfreulichem Erfolge hat ausüben können. Die Zahl der neu zugegangenen Besucher betrug im Jahre 1888 484 (gegen 473 im Jahr 1887). Es wurden 22 749 Bände (gegen 23 381 im Jahre 1887) ausgeliehen und die Gesamtzahl der Besucher betrug 1 575 (gegen 1 425 im Vorjahr). Seit Begründung der Bibliothek im Jahre 1875 wurden an 10 661 Personen 346 959 Bücher ausgeliehen. Den Gönnern und Freunden unserer Anstalt wird für das derselben auch im Jahre 1888 erwiesene Wohlwollen, das durch Zuwendung reicher Gaben an Geld und Büchern, wie durch sonstige Begünstigung ihrer Bestrebungen sich äußerte, Dank ausgesprochen, insbesondere den staatlichen und städtischen Behörden, den Vereinen und Privaten, die auch im verfloffenen Jahre reiche Zuwendungen der Volksbibliothek angebeihen ließen. Nicht minder findet erneute Anerkennung die Wirksamkeit der bewährten Bibliothekarin, Fräulein Luise Godel. Das gemeinnützige Unternehmen aber empfehlen wir neuerdings dem Wohlwollen der weitesten Kreise unserer Bürgerschaft. Bei Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben ergibt sich ein Kasseneresultat von 277 M. 93 Pf., während der Vermögensstand bei einer Höhe von 2 368 M. 43 Pf. eine Zunahme von 149 M. 3 Pf. aufzuweisen hat.

Offenburg, 27. Febr. (Gemeinderathswahl zu Altenheim. — Verein gegen Haus- und Straßenbettel. — Gaufarrenmarkt. — Marktberichte.) Am 25. d. M. fand zu Altenheim Gemeinderathswahl unter lebhafter Theilnahme statt. Gewählt wurden J. Trunkenbold, F. Sutter zum Oben, David Hauser, Wild, Roth, Engel. — In diesen Tagen hielt der Verein gegen Hausbettel zu Offenburg seine Jahresversammlung ab. Der Berichterstatter des Vorstehenden war zu entnehmen, daß im Jahre 1888 1 184 Personen durch Verabreichung der Mittagskarte, 3 791 Personen durch Karte für Abendessen, Obdach und Frühstück unterstützt wurden. Die Einnahmen des Vereins betragen 2 021 M. 18 Pf. (darunter Saldo aus dem Jahre 1887 mit 116 M. 93 Pf., Mitgliedsbeiträge bestehend aus 1 504 M. 25 Pf., Beiträge der Gemeinden Offenburg, Felsenbach, Nammersweier, Weier, Waltersweier und Zell-We. mit 400 M.), die Ausgaben 2 136 M. 32 Pf.; es ergibt sich somit eine Unzulänglichkeit der Einnahmen von 115 M. 14 Pf. — Dienstag, den 5. März, findet hier in Verbindung mit dem Viehmarkt ein Gaufarrenmarkt statt, an

48. Die Tochter Rüterahls.

Roman von Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel. Liebe und Flucht.

Ich fand meinen Vater als Jubelseniör mit dem Silberhaare noch immer frisch und rüstig, obgleich er bereits ein Alter erreicht hatte, das zu erreichen den wenigsten Sterblichen beschieden ist. Zwar hatte er einen jungen Pfarrsubstituten an seiner Seite, der ihm einen Theil der Lasten seines Amtes abnahm; doch an hohen Fest- und Feiertagen und auch an manchem Sonntag erschien er noch immer auf der Kanzel und noch immer erbaute seine Predigt, wenn auch sein Organ schwächer geworden war, die Gemeinde. Es freute ihn, von mir zu hören, was ich auf den Reisen in ferne Welttheile gesehen, erlebt, studirt; die Geheimnisse meines Ordens durfte ich ihm freilich nicht offenbaren, aber von jenen Weisheitsleimen, welche wie die Sensförmner in der Hand der Nummen noch nach Jahrtausenden zur Erde reifen, durfte ich mit ihm sprechen, und er lauschte mir mit andächtigem Ohr.

Doch wenn ich mich der geistigen Frische erfreute, mit welcher der alte Herr meine Mittheilungen aufnahm, so schwierige Fragen des Weltwärtsseins sie oft betrafen, so bemerkte ich doch, daß ihn daneben die Marotte beherrschte, die ich nur auf seine Altersschwäche zurückschieben konnte. Er ging bisweilen hinaus in die Mansarde, deren ein Wand mit einem fauber gezeichneten und bemalten Stammbaum unserer Familie bedeckt war, und vertiefte sich in den Anblick dieser heraldischen Verästelungen; er wollte, wenn er sich vom geistlichen Amte zurückzog, den Edelmann spielen; eine Grille, die ihn fortwährend beschäftigte und mit der Nothwendigkeit ausfüllte, allmählich den höchsten Lebensjahren Rechnung zu tragen. Es kam dazu, daß ich ja nicht den geistlichen Stand gewählt hatte und meine freie Lebensstellung, meine

Freundschaft mit hohen Aristokraten sich vollkommen mit dem Adel vertrat. Doch es war des Vaters persönliche Eitelkeit, die den Ausschlag gab; seine Amtsbrüder, denen er aus seinem Absichten kein Hehl machte, verspotteten ihn, doch vergebens. Er kam um die Erlaubniß ein, den nachgewiesenen Adel fortzuführen zu dürfen, was ihm bei der unwiderprechlichen Beweiskraft seiner Urkunden nicht verweigert werden konnte. Ich verhielt mich gleichgültig gegen diesen Fall in den Grabhügel eingepflanzten Stammbaum und ahnte nicht, daß des Vaters Grille mir selbst nach einiger Zeit sehr zugute kommen sollte.

Eines Tages ging ich im benachbarten Wald spazieren; da mußte ich ausweichen auf dem schmalen Pfad, weil eine Reiterin auf schäumendem Rapen durch das knirschende Geäst einherbrauste; ich trat in den Schatten der Birken am Wege und erblickte in der Reiterin ein blutjunges Mädchen mit feurigen Augen im reizenden Dual des Gesichtes, baaren Hauptes mit fliegendem Gelock; den Hut an den Sattel festgebunden. Sie bemerkte mich wohl und sagte zu mir mit freundlichem Lächeln: „Pardon! mein Rappe ist etwas ungestüm“ — und wie ein vorüberfliegendes Traumgebild war sie verschwunden. In der That ein Traumgebild — denn es tauchte wie dunkles Erinnerung in meiner Seele auf, als hätte ich das Gesicht schon einmal gesehen. Da kam es über mich wie bliqartige Erleuchtung: das war ja das Gesicht des kleinen Kindes, das ich hier im Walde verlassen in seinem Wägelchen gesehen; das waren dieselben braunen, feurig bliqenden Augen, das war dasselbe rosige Gesichtchen, das war die kleine Lodoiska Lubenski, die jetzt heran-gewachsen war zu einem stattlichen, schönen Mädchen. Einst hatte ich sie vor dem Hofhund beschützt, jetzt mußte ich selbst ihrem wilden Köhlein aus dem Wege gehen.

Kaum nach Hause gekommen, bestürmte ich meinen Vater mit Fragen über seine Nachbarn. Von Herrn von Lubenski war bisher nur gelegentlich die Rede gewesen; jetzt erfuhr ich, daß derselbe meist lebend, an das Zimmer und den Lehnstuhl gebannt sei. Die alte Burg lag noch immer wie ein Eulenhorn im Walde;

von Mauern und Thurm bröckelte Stein auf Stein. Der alte Lubenski hatte nur noch einen berechtigten Wunsch: die Versorgung seiner Tochter. Er hatte sich in seiner Verwandtschaft umgesehen und einen vermögenden polnischen Bettler zum Eidam erkoren. Derselbe war schon längere Zeit bei ihm zum Besuch; um seine Güter kümmerte er sich so wenig, wie sich Lubenski um die feinen Güter kümmerte. Dafür hatte Herr von Szimanski einige noble Passionen: er war ein großer Jäger vor dem Herrn und man sah ihn oft mit der Jagdlinde durch die Wälder schweifen. Noch größer war seine Passion für's Spiel und er pflegte mit seinem Bettler zusammen zu bazardiren, da sich selten ein größerer Kreis zusammensand. Vor allem aber sprach er der Flasche mit Leidenschaft zu und der älteste Ungarwein verschwand aus dem Keller Lubenski's mit außerordentlicher Geschwindigkeit. Doch fühlte der Gast sich verpflichtet, Erlaß zu schaffen, und eines schönen Tages kam eine schwerbeladene Fuhr an, die er von seinem eigenen Gut in Polen herbestellt hatte und welche eine reiche Auswahl aus den Schätzen seines eigenen Kellers zum Suffurs herbeibrachte. Er richtete sich offenbar auf einen längeren Aufenthalt ein, dessen Absicht nur die Hochzeit sein konnte.

Diese Mittheilungen erregten mich in ungewöhnlicher Weise; das holde, reizende Gesicht, das wie ein feenhaftes Traumgebild mir im Walde begegnet war, sollte einem Wüfling geopfert werden? Alles in mir empöerte sich dagegen; ich ruhete nicht eher, bis mein Vater sich wieder entschloß, einen Besuch auf dem einsamen Herrensitz zu machen, wobei ich ihn, wie früher so oft in meiner Jugend, begleitete. Ich wollte mich selbst überzeugen, wie sich die Verhältnisse dieser wüthen Wirtschaft gestaltet hatten; vor allem aber empfand ich eine wahre Sehnsucht, das holde Wesen wiederzusehen. Der Substitut meines Vaters schloß sich uns an. Dieser Herr Serzes war ein junger, blühender Mann; die Theologie war ihm bisher sehr gut bekommen; er hatte ein paar lüsterne Augen und ein feines, diplomatisches Lächeln spielte um seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

